

SZENE-TIPPS

Sein Witz: Im Central-Kabarett wird Meigl Hoffmann heute wieder „Vom Witz getroffen“ – ab 20 Uhr, Kartentelefon 0341 52903052.

Ihre Frage: Im Feinkost-Hof fragen ab 19 Uhr „Kasimir und Karoline: Wo bitte geht's hier zum Oktoberfest?“ – Karten für das Sommertheater bei Culton oder an der Abendkasse.

Meeeeeiin Schatz! Im Westwerk fahndet das Theater Pack nach Stevensons „Schatzinsel“ – 20 Uhr, Karten an der Abendkasse.

Weitere Hinweise auf der Service-Seite Leipzig Live und im Internet unter www.leipzig-live.com

Tonelli's
**Blueser Codse
Malditz feiert rein**

Es gab vieles, was hier zu Lande vor 1989 schmerzlich vermisst wurde. Aber eines hatte der Osten gewiss: den Blues. Anfang der Achtziger soll Alexis Korner mal gesagt haben, dass er nur zwei Länder kenne, wo diese Musik tatsächlich verstanden würde: Texas und die DDR. Besonders die 70er waren die hohe Zeit der langhaarigen „Kunden“, die mit Shell-Parka (West) und Jesus-Latschen (Ost) zwischen Schwarzmeer und Ostsee on the Road waren. In der Umhängetasche (gern auch Hebammenkoffer) wenig mehr als eine Schachtel



Foto: Mama Basuto

„Codse“ Malditz

Karo, eine Flasche Cabernet (6 Mark, der Billigste, sehr herb) und Hermann Hesses „Steppenwolf“. Im Brustbeutel ein Notizbuch mit den wichtigen Adressen im Land, bei denen man anklopfen konnte für ein Nachtlager. Sich gegenseitig zu beherbergen war Pflicht, als Erkennungszeichen reichte ein Pin der Prager Bierschwemme U Fleckü, in die sich jeder Kunde mindestens einmal jährlich zum oppositionellen Komasaufen begab.

Michael „Codse“ Malditz gehörte zu den Kultfiguren der Szene. Seit 1968 pflegt sein Mama Basuto's Blues Ensemble in wechselnden Besetzungen den afroamerikanisch geprägten Roots-Blues à la Muddy Waters oder Willie Dixon. Gerne wird auch den Weißen gehuldigt, die sich dieses Stiles verschrieben hatten. Erwähnter Herr Korner zum Beispiel oder etwa John Mayall. Wenig übrig hatte und hat Malditz für mainstreamige Blues-Rock-Spaten. Irgendwie haben sie alle mal mit ihm gespielt, der TFF-Rudolstadt-Festivalchef Uli Doberenz gehörte zur Gründungsmanufaktur, Blues-legende Eberhardt „Big Joe“ Stolle war bei ihm, der Jazzer Wolfram Dix, der von Freygang bekannte André Greiner-Pohl oder Leipzigs sympathischster Blues-Bass Hans „Erbse“ Moser. Die beiden letzteren sind schon eine Weile tot. „Codse“ Malditz hingegen ist noch immer im Auftrag des Zwölfaktors unterwegs. Sein Künstlername soll auf die Erfinderin einer Buschtrommel zurückgehen. Nach einer anderen Version ist er eine Flucht nach vorn, um einem phonetisch verräterisch ähnlichem Spitznamen aus Ostzeiten, der damals keinen störte, eine nachträgliche Erklärung zu geben. Egal. Nach einer Zeit, in der er den großen Vorbildern vor allem in punkto Whiskey-Konsum nachzuahmen schien, wird Malditz in den letzten Jahren von vielen bescheinigt, zu alter Form zurückgefunden zu haben.

Morgen wird Leipzigs Blues-König 61 Jahre alt. Bei Tonelli wird aus der Donnerstags-Session heraus ab 21 Uhr reingefeierte. Weggeföhren haben sich angesagt und das Wetter gestattet eine zeitlose Römer-Sandalette! *Lars Schmidt*



Spaß am Spiel: die Toto-Mitglieder Steve Lukather, Nathan East und Joseph Williams (v. l.) am Dienstag auf der Parkbühne.

Foto: André Kempner

Signatur am Abendhimmel

Furioses Konzert der US-Band Toto auf der ausverkauften Bühne im Clara-Zetkin-Park

Clara-Zetkin-Park, Dienstag, Ende eines Traumsommertags. Auf der ausverkauften Parkbühne unterteilt eine Band ihr Publikum in zwei Fraktionen, die die Köpfe schütteln. Die einen tun es, um die großartige Rock-Party in eigene Bewegung zu übersetzen, die anderen in purer Fassungslosigkeit über Wucht und Handwerk der Musiker – Toto waren da.

Von MARK DANIEL

Nein, als Impulsgeber für gewagte Strömungen werden die Kalifornier nicht in die Musik-Historie eingehen. Und nie haben sie behauptet, anderes zu produzieren als massentauglichen Rock. Immerhin lieferte der Sechsaachtel-Takt ihres Songs „Hold The Line“ die Folie für so einige Kollegen im großen weiten Business. Neben der weitgehend unpeinlichen Eingängigkeit

keit ihrer Kompositionen vereigen sich Toto in den Erinnerungen all jener, die in den Genuss kommen, die Herren live zu erleben.

Was in Leipzig mit dem Stück „Only The Children“ beginnt und in inniger Umarmung endet, ist an Intensität, Kraft, Gefühl, Entertainment, Filigranität und Spaß am Job definitiv nicht zu steigern. Schon mit Steve Lukathers

erstem Recken der Faust beim Bestiegen der Bühne und dem fulminanten Auftaktwummern schießt eine unsichtbare Stichflamme ins Publikum, die jedes Rockerherz in Brand setzt und bis zum Ende lodert – gezündet von Unterhaltungs-Pyromanen, die zumindest teilweise so unscheinbar wirken: Keyboarder Steve Porcaro geht optisch leicht als Hochschul-Prof durch, Sänger Joseph Williams sieht aus wie ein gemütlicher Tankstellen-Betreiber, und das Zylinder tragende, tapsige Unikum David Paich ähnelt einer Fleisch gewordenen Disney-Figur. Nur Steve Lukather spielt einen Rockstar namens Steve Lukather – mit Stiefeletten, Ohrringen, silbernen Gürtelketten und verdächtig tiefschwarzem Haar das Klischee so bedienend, als wolle er sich und das ganze Geschäft karikieren.

Die spürbare Uneitelkeit im Äußeren, auf dem Feld zwischen Jux und scheinbarer Biederem, untergräbt einen hohen Anspruch, der schon beim ersten Takt deutlich wird: Nach 35 Jahren Toto-Geschichte nehmen sich die Künstler nicht allzu zu ernst, die Musik dagegen umso mehr. Jeder Einzelne legt hier Leistungen im Weltklasse-Format ab, besetzt vom Kollektiv-Erlebnis des Rock: Nathan East, der mit Herbie Hancock, George Harrison, Eric Clapton oder Michael Jackson arbeitete, bedient den fünfsaitigen Bass mit ansteckendem Dauerlächeln. Porcaro rast über die Tas-

ten und lebt den Rhythmus in roboterartigem Zucken mit, Paich genehmigt sich gern mal Ausflüge an den Bühnenrand, um sich in vorgeführter Unfähigkeit bejubeln zu lassen. Frontmann Williams, der nach einem Intermezzo von 1986 bis 1989 seit zwei Jahren endgültig Bobby Kimball am Mikro beerbte, sucht aus dem tiefsten Innern nicht ganz unangestrengt die Töne, aber er findet sie – und hält mit Gesten die Zuschauer auf stabilem Feier-Level.

Und Lukather? Der klopft lockere Sprüche – und zaubert. Er schrammelt seine Signatur auf die wolkenfreie Fläche des Abendhimmels; er spielt, als habe Gott die Gitarre ausschließlich für ihn erfunden. Genau so hört es sich auch an.

Ganz ohne neue Stücke sorgen Toto für Best-(of)-Laune, präsentieren Eingemachtes ohne Haltbarkeitsverlust, übertragen altbekannte Signale, die immer

noch ankommen. Ihre Hooklines lesen sich wie die Geraden, die sich vom Damals bis ins Heute ziehen, ohne melancholisch zu machen.

Neben „Rosanna“ und der Ballade „I Won't Hold You Back“ gilt die Erwartung vor allem den Riesenhits „Africa“ und „Hold The Line“. Was Toto aus Letzterem machen, ist atemberaubend: Lukathers furiose Parforce-Jagd über die Saiten mündet im Blues, aufgenommen und weiterverarbeitet vom Soul in der umwerfenden Stimme der Background-Sängerin, die neben Williams an den Bühnenrand tritt.

2000 überwältigte Zuschauer wollen diese Band nicht gehen lassen, die sich so ehrlich und dankbar vor ihnen verneigt. Zum Abschied nehmen sich die Toto-Mitglieder herzlich in die Arme, als seien sie gerade in die Hall of Fame aufgenommen worden. Verdientermaßen sind sie es längst.

Die Arena kann warten

Rap-Crew Die Fliegenden Untertassen will die Welt verbessern – Auftritt am Sonntag beim Ancient-Trance-Festival

Jedem Leipziger, der mit halbwegs offenen Augen durch die Stadt läuft, dürfte der Name „Die Fliegenden Untertassen“ bekannt vorkommen. Die so benannte Leipziger Hiphop-Crew macht mit Graffiti aus Kreide auf sich aufmerksam und verewigt ihre Eigenwerbung auf Bahnsteigen, Brücken und Straßen – zumindest bis zum nächsten Regenschauer.

„Diese Guerilla-Taktik ist ein wesentlicher Charakterzug der Fliegenden Untertassen“, sagen Martin, Markus und Alex alias Rasputin, Malarion*One und lordFader.deluxe. Dazu gehört auch die viel höhere Wahrscheinlichkeit, die Fliegenden Untertassen an einem Sommertag auf der Sachsenbrücke im Clara-Zetkin-Park live zu erleben als bei groß angekündigten Auftritten auf den Bühnen der Stadt. „Wir gehen raus und suchen den Kontakt zu Leuten, die sonst nie mit Hiphop zu tun haben würden“, so Rapper Rasputin. Passenderweise standen ihre Spontan-Auftritte dieses Jahr unter dem Motto: „Die Straße ist unsere Bühne.“

Die Menschen informieren, ermutigen und positiv stimmen – darum geht es den Fliegenden Untertassen. Erst im letzten Jahr gründete sich die Band direkt nach dem Reaktorunglück in Fukushima. Die beiden Rapper Rasputin und Malarion, aufgewachsen im niedersächsischen Dorf Diepholz und durch Zufall in Leipzig wiedervereint, verfolgten das Geschehen zusammen live im Internet und waren einmal mehr erschüttert. „Da haben wir uns vorgenommen: Wir wollen's noch mal



Verrappen brisante Themen: Die Fliegenden Untertassen.

Foto: Kai Bergmann

richtig wissen, wir wollen uns mit unserer Musik am Wandel beteiligen.“ Der Wandel im angeblichen Weltuntergangsjahr 2012 wurde somit zum Leitthema des ersten Albums „Trust“, „weil Vertrauen das Wichtigste ist“. Ein sehr persönliches Album, das laut eigener Aussage keine intellektuelle Platte sein will, aber doch Stellung zu brisanten Themen wie Atomenergie bezieht.

Eine positive Message steht jedoch bei den meisten Tracks im Vordergrund, unterlegt von sphärischen Klängen – der Weltraummusik – vom Wiener Produzenten lordFader.deluxe. Sowohl thematisch in ihrer Musik als auch in ihrer Weltsicht

fühlen sich die Hiphopper von der 68er-Bewegung inspiriert. „Die Fliegenden Untertassen stehen für etwas, das zwar unerwartet, aber in Frieden kommt“, erklärt Rasputin. Er und Malarion beschreiben sich als „alienmäßig“, da sie sich oft fremd auf dem eigenen Planeten fühlen. So kommt es häufig vor, dass sie bei anderen auf Unverständnis treffen, wenn sie ganz nach Oldschool-Hiphop-Manier über „Peace, Love & Unity“ rappen.

Dabei sah das vor allem für Rasputin vor einiger Zeit noch ganz anders aus. Seit 18 Jahren ist er schon Teil der Hiphop-Szene, konnte mit „Reiseleiter“ einen Charterfolg landen, war auf einem

Label mit Durchstarter Casper und arbeitete unter anderem mit Clueso zusammen. Nach Fukushima schien ihm aber kein Platz mehr für Battlerap und alte Themen. „Mittlerweile kann ich mich mit barfuß laufenden Hippies besser identifizieren als mit Eminem“, lacht Rasputin.

Vor wenigen Tagen veröffentlichten Die Fliegenden Untertassen ihr zweites Album „Power“, etwas poppiger und tanzbarer als der Vorgänger, aber nach wie vor auf den gesellschaftlichen Wandel konzentriert. „Trust war erst die Reiseroute, Power ist die Reise“, lassen die Jungs verlauten. Beide Alben stehen auf ihrer Website zum kostenlosen Download – ein weiterer Teil der Guerilla-Taktik. Am liebsten würden die Untertassen zwar von positiven Energien und Liebe leben, doch als Gegenleistung erhoffen sie sich zumindest irgendeine Form von Feedback, sei es via Kommentar auf der Website oder mit einer Spende auf ihrem eigenen eingerichteten Spendenkonto.

In Zukunft wird die Band weiter im Park, in der Fußgängerzone oder in Wohnzimmern auftreten, „obwohl es auch geil wäre, die Arena zu füllen“. Das Kreide-Marketing wird ebenfalls weitergehen, solange die Sonne scheint. „Wir würden uns wünschen, dass die Straße zum sozialen Netzwerk wird“, so die Untertassen. Klingt wirklich nach einem Stück besserer Welt. *Rike Ostwald*

www.die-fliegenden-untertassen.de, Auftritt am Sonntag beim Ancient-Trance-Festival in Taucha.

Theater am Palmengarten
**Gute Nacht,
Marie!**

Die Newcomer des deutschen Kabarets „Das Geld liegt auf der Fensterbank, Marie“ sind morgen um 20.30 Uhr mit ihrem Programm „Mitternachts-Spaghetti“ im Theater am Palmengarten zu Gast. Das Duo besteht aus Wiebke Eymess und Friedolin Müller, beide gebürtig aus Hannover, und begeistert laut Presseinfo überall, wo es aufruft. Die zwei Künstler touren seit 2008 durch Deutschland und wurden selbst von der Deutschen Botschaft in Weißrussland eingeladen, dort auf der Woche der Deutschen Kultur aufzutreten.

In ihrem Programm präsentieren Das Geld liegt auf der Fensterbank, Marie sowohl feinfühliges Wortgefächte und intelligente Dialoge als auch selbstkomponierte Lieder mit doppeltem Boden und zeigen ihre Lust am Streit-Spiel. Das Duo wurde bereits sechs Mal ausgezeichnet, unter anderem mit dem Comedypreis der Löwenbastion Hannover.

Karten für die Show im Theater am Palmengarten gibt es für 18 Euro an der Abendkasse, Reservierungen sind per Mail an reservierung@palmengarten-leipzig.de und telefonisch unter 0341 2257172 möglich. *vm*

SZÄHNE

Studien

Diese ewige Fragerei. Und diese ewige Beantworterei. Eine Studie jagt die nächste – zum Thema Luftverschmutzung, Häufigkeit des sexuellen Aktes, Glaube an die Apokalypse. Eine Umfrage zur Konfession des Papstes. Man sollte eine Studie machen über die Notwendigkeit von Studien. Fragen Sie mal bei 28 Grad den gemeinen Leipziger, ob er lieber ins Sommertheater oder in die Sauna geht. Die Ergebnisse werden revolutionär sein.

Nun gibt es die Auswertung einer Studie über das Glück in Buchform: Was macht die Deutschen glücklich? Beruf, Familie, Gesundheit? Sind eher die Ost- oder die Westdeutschen glücklich? Wie zufrieden sind die Menschen einzelner Regionen und großer Städte – und warum? Oder warum nicht? „Glücksatlas 2012“ heißt die Erkenntnis-Überschüttung. Das Druckwerk „stellt die maßgeblichen Faktoren vor, die unser Wohlbefinden bestimmen“, sagen die PR-Fritzen des Verlags. Eine gestern dazu im Bekanntenkreis durchgeführte Sponti-Studie führte zu folgendem Ergebnis: Besonders glücklich macht die Befragten, dass sie 19,99 Euro bei Nicht-Kauf dieses Buches sparen. Dafür geht die Mehrheit heute Abend ins Sommertheater. *MaD*

Suzanne Treister verknotet im Kunstraum D21 beeindruckende und verstörende Netze des Kontrollbehrens

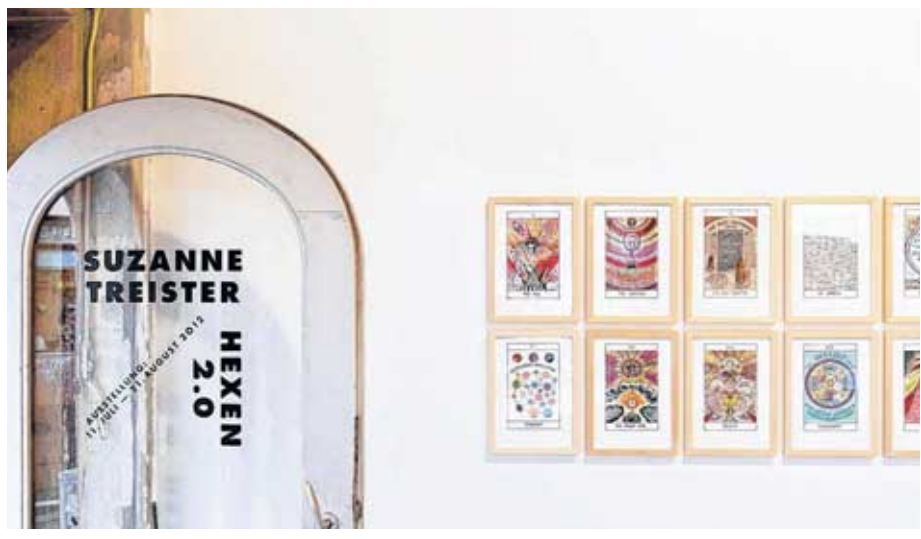
Fast sieht es nach Verschwörungstheorie aus. Nicht nur die großen Köpfe der kaum bekannten US-amerikanischen Macy Conferences der 1950er Jahre, sondern auch sämtliche Geheimdienste der Welt, diverse Künstler und Spinner verknüpft Suzanne Treister in der Ausstellung „Hexen 2.0“ zu einem dichten Gewebe, dessen Nutzen darin bestehen soll, Mensch und Natur vollständig steuerbar zu machen, so wie es die Technik ist – theoretisch.

Das Zauberwort Kybernetik, von Norbert Wiener etabliert, ist heute fast vergessen. Auch die Großprogramme der Gesellschaftsformung sind um 1990 kollabiert. Doch die Vorstellungen und realen Versuche, alles formbar zu machen, sind deswegen nicht ausgestorben. Im Gegenteil, allgemeine Computerisierung und Internet eröffnen ganz neue Chancen.

Die britische Künstlerin, 1958 in London geboren, breitet im Kunstraum D21 ihre intensive Beschäftigung mit den diversen Versuchen des allgemeinen Kontrollings und entsprechender Gegenströmungen in fünf Werkgruppen aus.

Sehr sachlich sind die Darstellungen der Teilnehmer dieser Versammlungen der Macy-Stiftung, darunter Wiener, der Mathematiker John von Neumann oder auch der eigensinnige Künstler-Ingenieur Claude Shannon. Mystisch wird

es aber schon bei einer Video-Seance dieser Leute, die Hände auf dem runden Tisch aufgelegt. Ganz nüchtern ist dann wieder das auf einem Bildschirm wiedergegebene Quellenverzeichnis der zu Grunde liegenden Recherchen.



Optisch dominant bei der Treister-Schau: Tarot-Karten.

Foto: Denis Bury

Optisch dominant sind allerdings die Tarot-Karten, auf denen Treister das üppige Material künstlerisch wie auch auf metaphysische Weise theoriegeladen in Form bringt. Dabei bezieht sie nicht nur technische Hardware ein. Die Drogenexperimente Timothy Learys gehören ebenso dazu wie Aldous Huxleys Glaube an die glückstiftende Wirkung von Pharmaka. Historisch reicht der Bogen bis zu Diogenes, dem philosophierenden Penner in der Tonne. Sein rabiat-modernes Gegenstück ist der als UNA-Bomber bekannte Ted Kaczynski.

Als „Queen of Wands“, die Königin der Zauberstäbe, erscheint die Sozialwissenschaftlerin Hannah Arendt, ihr männliches Pendant ist der Physiker Nikolaus Tesla. Erklärungsbedürftig ist heute das als „Three of Swords“ erscheinende MKÜLTRA – ein Programm der CIA zur Entwicklung eines Wahrheitsserums, nicht für die landeseigenen Politiker gedacht, sondern zur Entlarvung von Ost-Spionen. Für beruhigende Nostalgie ist aber kein Platz, als „Five of Swords“ sieht man Google wirken.

Dann gibt es noch die wenigen, in ihrer schwarzweißen Grafik auch unauffälligeren Diagramme. Mit zeitgemäßen Powerpoint-Darstellungen haben sie nicht viel zu tun, Vorbilder sind eher Zeichnungen aus dem spätem Mittelalter, der Blütezeit der Komparatistik. Symmetrisch angeordnet erscheinen Personen mit Miniatur-Porträts, Begriffe, Markennamen, ergänzt durch üppige Erklärungen in winziger Schrift, verbunden durch komplizierte Strukturen. Man braucht viel Zeit, sich in diese so skurrilen wie auch beängstigenden Übersichten hineinzulesen. Je weiter man die Lektüre treibt, um so mehr kommt man zum Schluss, dass es wohl doch Verschwörungen geben muss.

Was hat das nun mit Hexen zu tun? Die weisen Frauen waren den offiziellen Mächten unheimlich, weil sie ihnen einen Teil der Kontrolle entzogen. Welcher Herrscher mag das schon? Die Scheiterhaufen der Vorzeit nennen sich heute Vorratsdatenspeicherung oder so ähnlich. *Jens Kassner*

Hexen 2.0, D21 Kunstraum Demmeringstr. 21, bis 21. August, Do-So 13-19 Uhr.